Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro 17. 1851.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 26. April.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Haud scio, an pietate adversus Deos sublata fides etiam et societas humani generis et una excellentissima virtus, justitia, tollatur. Cicero.

Der Hirtenbrief des Erzbischofes von Paris und das Pastoralschreiben des Bischofes von Chartres.

(Fortsetzung.)

Wir bemerken zum Voraus, daß der getadelte Hirtenbrief an den Klerus der Erzdiözese Paris gerichtet ist, „deren Lage", wie der Prälat bemerkt, „beinahe immer eine exzeptionelle ist", und daher vorzüglich die Bedürfnisse und Umstände derselben berücksichtiget. Das darf bei Würdigung dieses Hirtenbriefes nicht außer Acht gelassen werden.

Der erste Vorwurf, den der Bischof von Chartres dem genannten Schreiben macht, ist dieser: Der Erzbischof scheine alle Parteien, in die sich Frankreich theile, gleich zu stellen; der Priester dürfe den Werth oder Gehalt ihrer Ansprüche oder Bestrebungen nicht würdigen, sondern müsse die Waage halten zwischen den Parteien, die gegen einander mehr oder weniger feindselig gestimmt seien; daraus würde folgen, daß immer eine Partei ohne Skrupel die herrschende stürzen und sich, durch welche Mittel es sei, an ihre Stelle drängen dürfe; so würde eine Revolution die andere gebären. — Aus dem ganzen Passus geht nicht undeutlich hervor, daß der Hochw. Bischof in dem alten Königsthron der Bourbonen die rechtmäßige Regierung und die beste Gewähr für die Ruhe und die Wohlfahrt des Landes sehe; dafür hat er seine Gründe, und darüber soll man mit ihm nicht rechten. Aber den betreffenden Stellen des erzbischöflichen Hirtenschreibens scheint er eine Deutung zu geben, die wir nicht darin finden, und daraus Folgerungen zu ziehen, die uns nicht ganz logisch erscheinen wollen, und an die Hr. Sibour gewiß nicht gedacht hat. Dieser sagt: der Priester solle sich in seinem sozialen Leben, in seinem amtlichen und täglichen Verkehr mit der Welt nicht in den leidenschaftlichen Kampf der Parteien mischen; er solle nicht der Mann irgend einer politischen Partei sein; er solle besonders in Erfüllung seiner geheiligten Amtspflichten, in Verkündigung des göttlichen Wortes die Parteipolitik nicht berühren. — Aber soll der Priester denn anders thun? Soll er z. B. in Frankreich Partei nehmen für die Legitimisten oder für die Orleanisten? Soll er sich an die Anhänger Ludwig Napoleon's oder an die Republikaner anschließen? Kennt er die Partei, in deren Hände die Vorsehung das künftige Loos Frankreichs legen will? Und wenn der Eine sich für diese Partei oder dieses politische System erklärt, soll es dem Andern nicht gestattet sein, sich, nach seiner Ueberzeugung, an ein anderes anzuschließen? Und sollen sie sich demnach gegenseitig bekämpfen? Wie würden die Feinde der Religion und der Kirche über eine solche Trennung des Klerus triumphiren und sich dieselbe zu Nutzen machen? Wie jubeln sie bereits über die Meinungsverschiedenheit der beiden achtungswerthen Prälaten, obschon dieselbe keinen Punkt des Glaubens betrifft?

Es ist gewiß nicht die Ansicht Hrn. Sibours, daß der Geistliche die leidenschaftlichen Bestrebungen der Parteien begünstigen solle. Je mehr er über allen Verdacht der Parteilichkeit erhaben ist, um so kräftiger wird sein Wort, wenn er christliche Gerechtigkeit und Liebe prediget, solchem maßlosen Treiben entgegenwirken. Es ist gewiß noch viel weniger die Meinung des Erzbischofes, daß der Geistliche zu ruchlosen Doktrinen politischer Parteien, z. B. der rothen Republikaner, der Sozialisten ꝛc., zu Doktrinen, welche, wie das öffentliche Wohl, so die Religion und Sittlichkeit gefährden, schweigen soll. Wo politische Meinungen und Bestrebungen das Gebiet des Glaubens und der Moral feindselig berühren, da muß der Priester, dem die heilige Hinterlage des Glaubens anvertraut, seine Stimme erheben. In solchen Fällen hört die Frage auf, eine politische zu sein; sie wird eine religiöse, und dann kömmt es dem Priester, dem Boten des Herrn der Heerschaaren zu, zu erklären, was gut oder böse, Licht oder Finsterniß ist.

Der Bischof von Chartres tadelt ferner, daß Herr Sibour schreibt: „Die Kirche achtet alle Regierungen, welche sie eingesetzt findet, selbst jene, welche aus Revolutionen hervorgegangen sind" ꝛc. Er sagt darüber: „Regierungen, welche plötzlich und durch einen Handstreich entstehen, gehören unter jene, welche sich nur durch die Gewalt erheben; die Gewalt aber ist nicht das Recht. Gewaltthätige Handlungen jeder Art, Plünderung, Blutvergießen und andere dergleichen Gräuel, begleiten gewöhnlich solche plötzliche und stürmische Umwälzungen und sind größtentheils von jeher die Hülfsmittel dazu gewesen. Der Gesandte des Herrn ist nichts, oder er ist es seinem versöhnenden Amte schuldig, das Bekenntniß solcher sündhaften Handlungen zu fordern. Politische Verbrechen haben eine weit größere Ausdehnung als Privatvergehen und schlagen der menschlichen Gesellschaft weit tiefere Wunden. Der berühmte Ludwig von Granada, einer der heiligsten und größten Männer Spaniens, sprach zu Karl V., dessen Beichtvater er war: „Du hast die Sünden Karls gebeichtet, beichte nun die Sünden des Kaisers". Er wollte sich nicht in die Angelegenheiten der Regierung mischen, denen er fremde blieb, aber er wollte sich um die Ungerechtigkeiten, die offenbaren Usurpationen, die nutzlosen und blutigen Fehden erkundigen, die Gott, dessen Stellvertreter er war, verwirft und verabscheut."

Wir denken, hier haben Beide recht, und die Behauptung des Einen kann ganz gut neben der des Andern bestehen. Die Kirche mißbilliget jede Empörung, jede Revolution; sie verabscheut die Gräuel, die solche gar oft zu begleiten pflegen, und sie fordert dafür die gebührende Sühne. Auch die Vergehungen der Fürsten oder Staatsmänner als solcher gegen die Gerechtigkeit und Moral überhaupt, die Verordnungen oder Handlungen derselben, welche das sittliche Gefühl des Volkes verletzen ꝛc., unterliegen, wie andere Sünden, der Schlüsselgewalt der Kirche, und es ist gewiß dem Erzbischofe von Paris auch nicht von Ferne in den Sinn gekommen, in seinem Hirtenschreiben einen Freibrief für politische Verbrechen ausstellen zu wollen.

Aber eben so wahr ist, daß die Kirche jede einmal bestehende Regierung achtet, ihr in ihren Hirten in weltlichen Dingen Gehorsam leistet und ihre Kinder ermahnt, der weltlichen Macht unterthan zu sein. Und das muß so sein, wenn nicht da oder dort beständige Anarchie herrschen soll. Für das Gesagte liefert Frankreich selbst den besten Beweis. Wie oft haben dort seit sechszig Jahren die Regierungen gewechselt? Und die Kirche hat sich, so viel an ihr war, mit allen vertragen. Sie hat keinen Krieg geführt, weltlicher Dinge wegen, mit dem Direktorium, keinen mit der kaiserlichen Herrschaft, bis diese sie in ihrem Oberhaupte anfeindete, und auch dann wollte sie dieselbe in ihren weltlichen Rechten nicht gekränkt wissen; keinen mit dem restaurirten Throne der Bourbonen, keinen mit dem Bürgerkönige, keinen mit der neuen Republik. Pius VII. schloß mit Buonaparte als erstem Konsul 1801 das Konkordat; 1804 salbte er ihn zum Kaiser, und Pius IX. hat seinen apostolischen Nuntius zu Paris, wo wirklich Ludwig Napoleon als Präsident an der Spitze der Republik steht, wie die frühern Päbste ihn dort hatten, als der Thron der Bourbonen noch stand.

Es wird weiter an dem erzbischöflichen Schreiben ausgesetzt, daß es die Maxime enthalte, die weltlichen Würden und Geschäfte seien nach dem Urtheile der Kirche unverträglich mit den Vorzügen und der Würde des Priesterthums, eine Maxime, deren Annahme Frankreich mehr als einer mächtigen Stütze und manches wünschenswerthen Beistandes berauben würde. Ob der Erzbischof mit den Worten, die wir Nr. 16, S. 222, Sp. 2, angeführt haben, wirklich sagen wollte, daß die Kirche a l l e weltlichen Würden und Geschäfte für unverträglich mit dem Priesterthume halte, wissen wir nicht; sie können so gedeutet werden, haben aber nicht nothwendig diesen Sinn. Sollten sie ihn wirklich haben, so sagen sie zu viel, und wir sprechen auch hier: „Keine Regel ohne Ausnahme." Denn wenn es wahr ist, daß gewisse weltliche Aemter ihrer Natur nach zu dem Charakter des Priesterthums nicht passen, wenn es ferner wahr ist, daß die Kirche nur verlieren könnte, wenn sich die Geistlichen in Menge zu weltlichen Aemtern hindrängten: so ist es eben so gewiß, daß manche Prälaten als Rathgeber oder als Staatsräthe am Hofe eines Fürsten ꝛc. der Kirche und dem Staate gleich ersprießliche Dienste geleistet haben. Das sind aber eben die Ausnahmen. Es ist ferner gewiß, daß es Angelegenheiten gibt, wo Kirche und Staat gleich in-

teressirt sind, z. B. das Erziehungswesen, das Armenwesen ꝛc.; da ist denn der Priester gewiß an seinem Platze.

Der Bischof von Chartres bemerkt, daß selbst das Konzil von Trient, sess. XXIII., c. 1, de ref., wo es die Bischöfe zur Residenz verpflichtet, die Beschränkung beifüge: „Nisi cum absentia inciderit propter aliquod munus et reipublicæ officium episcopatibus adjunctum.“ Unter den Prälaten, die sich durch ihre Verdienste um den Staat ausgezeichnet, führt er neben dem spanischen Kardinal Ximenes, dessen Namen auch wir mit Ehrfurcht begrüßen, an: den hl. Remigius, der den Klodwig zum Christenthum bekehrt und seinen wilden Charakter gesänftiget; den hl. Leodegar, welcher der weisen Bathildis die Kunst zu regieren gelehrt, und sich dann in die Hände seiner Feinde zum Tode auslieferte, nachdem er seinen Leuten verboten, sich zu seiner Vertheidigung zu bewaffnen und Blut zu vergießen; den tugendhaften Abt Sulger, den Zeitgenossen des hl. Bernhard; die Kardinäle von Amboise und von Ossat; und endlich den Kardinal Richelieu und seinen Rathgeber, den Kapuziner P. Joseph du Tremblay. — Des Kardinals Richelieu Verdienste um Frankreich wollen wir seine Landsleute würdigen lassen, und glauben, daß nicht auf ihn passe, was ein nicht unfeiner Kopf unter dem griechischen Motto: „Tria kappa kaka“ geschrieben:

Cardo, Colus, Cunæ dum gallica sceptra gubernant,
Terna ruunt propriis Lilia dissidiis.*)

Aber seine Politik nach Außen erinnert unwillkürlich an die Englische, und das katholische Deutschland weiß ihm dafür keinen Dank. Während er die Protestanten in Frankreich selbst verfolgte, unterstützte er sie in andern Ländern, und der dreißigjährige Krieg hätte ohne Zweifel eine andere Wendung genommen, wenn Richelieu nicht mit unberufener Hand in die Schicksale Deutschlands gegriffen hätte.

(Schluß folgt.)

Aus dem diesjährigen Fastenmandate des Hochw. Erzbischofes von Freiburg im Breisgau.

(Schluß.)

Wie beseligend wird erst die Kirche, Eure Mutter, wirken, wenn sie in voller Freiheit und würdiger Selbstständigkeit ihre göttliche Lebensthätigkeit entfalten kann! Will doch die Kirche in den Genuß der ihr gebührenden Freiheit nur darum treten, um mit der ganzen Kraft ihrer Liebe für das Heil der Welt zu wirken. Ihr Reich ist nicht von dieser Welt; sie will nicht herrschen im Sinne der Gewaltigen der Erde, sie will sich nicht mischen in Angelegenheiten, deren Besorgung ihr göttlicher Bräutigam ihr nicht anvertraut, — nein, sie will die Herzen der Menschen erobern, um sie zu beugen unter das süße Joch Jesu Christi; herrschen will sie über die Seelen, um sie frei zu machen von den schmählichen Fesseln des Irrthums und der Sünde, sie will die ihr anvertraute Gnadenfülle frei und ungehindert ausgießen, um alle Verhältnisse des Lebens mit dem hl. Geiste zu durchdringen und zu verklären, um die Kinder zu belehren über ihre heilige Pflicht, zu gehorsamen den Eltern um des Herrn Willen (Eph. 6, 1), und zu ehren Vater und Mutter in der That, mit Worten und in aller Geduld (Sir. 3, 9); um die Eltern anzuhalten, ihre Kinder zu erziehen in der Zucht und in der Lehre des Herrn (Eph. 6, 4); um die Ehegatten in Einheit, Liebe und unverbrüchlicher Treue zu vereinen; um den Mächtigen der Erde und den Herrschaften einzuflößen den Geist der Liebe und der brüderlichen Gesinnung gegen die Untergebenen, um in den Herzen dieser anzupflanzen und zu pflegen Gehorsam und demüthige Unterwerfung; um die Reichen an die Pflicht der Barmherzigkeit, die Armen an die Pflicht der Geduld und der freudigen Ertragung ihres Looses zu erinnern, kurz, um Alle zur Ausübung des „Einzig Nothwendigen“ anzuhalten, und dadurch das zeitliche und ewige Heil der Menschen zu begründen. Mit Nachdruck und segensreichem Erfolg vermag die Kirche aber nur dann zu wirken, wenn sie all' ihre Lebenskraft äußern kann und zwar in der ihr von Gott verliehenen Ordnung und Einrichtung, wenn diejenigen, welche der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche zu regieren — die Bischöfe — sie auch wirklich regieren und leiten nach den Anordnungen des Herrn, der sie sendet, wie der Vater Ihn gesendet (Joh. 20, 21), wenn die mannigfachen Gnadengaben, die der hl. Geist den verschiedenen Gliedern des Einen Leibes Christi mittheilt, zu ihrer vollen Erscheinung kommen können, und wenn namentlich das vollkommene christliche Leben, die Beobachtung der evangelischen Räthe, der unentweihten Jungfräulichkeit, der freiwilligen Armuth und des Gehorsams unter Leitung der geistlichen Obern durch Hemmnisse und Beschränkungen nicht unmöglich gemacht ist. Welche Kraft würde die katholische Kirche offenbaren, wenn die ihrem hl. Boden entsprossenen religiösen Orden mit ihrer vielverzweigten Thätigkeit ihre Wirksamkeit ungehindert entfalten dürften! Verhehlen wir es uns nicht: hat je eine Zeit der religiösen Orden bedurft, so ist's die unsrige. Können doch die sozialen Uebel unserer Zeit theilweise nur durch sie gründlich und nachhaltig geheilt werden. Was kann z. B. den Armen, der seither unwillig sein Loos getragen, der

*) Wenn ein Kardinal, ein Weib oder ein Kind Frankreich regiert, zerfällt das Reich der drei Lilien durch innern Zwist.

voll Neid hingeblickt auf den begüterten Bruder, und mit Sehnsucht des Augenblicks geharrt, in dem er abzuschütteln vermöchte sein hartes Joch, und sich zu setzen in den Besitz irdischer Güter, — was kann diesen Armen mit Liebe zur Armuth erfüllen, wenn nicht der Hinblick auf Seelen, die freiwillig, aus Liebe zu Jesus, dem ärmsten Menschensohne, durch das Gelübde der Armuth ihrer Habe sich entäußert; und nun — sie, die sonst die Wollüste des Lebens hätten genießen können, in Entbehrungen und Anstrengungen ihre Tage dahinbringen. Gewiß, das Beispiel einer einzigen solchen Seele heilet besser die sozialen Verirrungen, als viele Worte: diese erhalten ja ihre überzeugende und umwandelnde Kraft durch das Beispiel. — Was sollen wir von der Pflege der Kranken sagen? Prüfet selbst, gehet in jene Krankenhäuser, in welchen die Töchter des hl. Vinzentius, die barmherzigen Schwestern, die Liebe ihres mit der Quelle aller Liebe, mit Jesus Christus, verbundenen Herzens offenbaren! Schweigen wir von der körperlichen Pflege — erwähnen wir nur des heilsamen Einflusses, den auf das Gemüth des Leidenden ein einziges Trostwort einer gottinnigen Jungfrau, einer Braut Christi ausübt: wie lernet hier auf dem Krankenbett auch der mit Gott und der Welt Zerfallene wiederum an eine höhere Liebe glauben, wie werden in seinem Herzen wiederum menschliche Gefühle angeregt! Der Anblick einer Seele, welcher alle Annehmlichkeiten der Welt offen standen, die aber freiwillig aus Liebe zu Gott zu einer Dienerin der Kranken sich gemacht, nicht scheuend die Mühseligkeiten des Krankendienstes, die Nachtwachen, die übeln Launen der Leidenden, — wird der Anblick einer solchen Seele nicht Muth einflößen zur freudigen Ertragung der Leiden, denen der Mensch, so lange er in diesem Thränenthale wandelt, unterworfen ist?

Was, Geliebteste! könnte ferner am wirksamsten mächtigen Einhalt thun dem verwüstenden Feuer der Unlauterkeit, welches die schönsten Blüthen der Jugend versengt, und so gewaltig um sich gegriffen, daß oft der rastlose Eifer würdiger Seelsorger es nicht zu löschen vermag — was mehr, denn der Hinblick auf den Lilienchor von Jünglingen oder Jungfrauen, welche freiwillig, aus Liebe zum jungfräulichen Sohne der jungfräulichen Mutter ewige Jungfräulichkeit geloben, im Fleische das Leben der Engel leben und thatsächlich beweisen, daß es mit der Gnade Gottes möglich ist, die stärksten Triebe zu beherrschen, und daß es höhere Genüsse gibt, als die der Sinne? Das lebendige Beispiel immerwährender Jungfräulichkeit ist das beste Schutzmittel für Reinhaltung der Ehe und den keuschen Wandel der Jugend!

Soll es besser werden mit unsern sozialen, sittlichen und religiösen Zuständen, so muß die Kirche in den Genuß der ihr gebührenden Freiheit und Selbstständigkeit gesetzt werden. Darum erhebet, Geliebteste, mit Bitten und Flehen Eure Hände zum Allerhöchsten, Er möge doch zu Euerm Heil, zum Heile Euerer Kinder und Kindeskinder die Herzen der Mächtigen der Erde so lenken, daß sie vertrauensvoll die Kirche frei erfüllen lassen ihre hl. Sendung, den Auftrag, den der Sohn Gottes ihr gegeben, zu lehren, zu erziehen, zu heiligen die Völker, darzustellen die Eine Familie Gottes, vereint im Glauben, in der Hoffnung und Liebe, verbunden zu Einem Körper unter Einem sichtbaren Oberhaupte, dem Pabste, der da ist der Nachfolger des hl. Petrus, des Apostelfürsten, der Stellvertreter Jesu Christi, der Vater und Lehrer aller Christen. . . .

Während so viele unserer Zeitgenossen in der Religion nur ihrer eigenen Einsicht folgen und ihren selbstgemachten Lehren huldigen, werdet Ihr, Geliebteste, Euch stets dem Urtheile der Kirche unterwerfen, eingedenk, daß der menschliche Geist, sich selbst überlassen, dem Irrthume preisgegeben, die Kirche aber, geleitet vom hl. Geiste, die unfehlbare Lehrerin der göttlichen Wahrheit durch alle Jahrhunderte ist. Ihr werdet Eure Liebe zur Kirche ferner dadurch beweisen, daß Ihr stets gehorsam seid ihren Geboten, — und wahrlich, sie sind nicht schwer und haben keinen andern Zweck, als Euere Heiligung. — Feiert daher in würdiger Weise die gottgeweihten Tage, haltet die Fasten und den Unterschied der Speisen, empfanget zur rechten Zeit die hl. Sakramente, überlasset Euch nicht in den geschlossenen Zeiten Lustbarkeiten und Zerstreuungen; seid in Allem demüthige und gehorsame Kinder der Kirche, damit der innere Mensch immer mehr wachse und zunehme, und Ihr immer fähiger werdet, das Göttliche und Ewige zu erkennen und zu lieben. Benützet sorgsam Alles, was die Kirche Euch bietet zur Heiligung Euerer Seelen. Sie ist reich an Gnadenmitteln. Täglich feiert sie das heiligste Opfer des neuen Bundes: versammelt Euch, so oft Ihr könnet, um den Altar, auf dem Jesus Christus, Hoherpriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs, erscheint vor seinem himmlischen Vater sich hinopfernd zum Heil der Menschen: bedenkt, daß die hl. Messe ist „die Sonne der geistlichen Uebungen, der Mittelpunkt der christlichen Religion, das Herz der Andacht, die Seele der Frömmigkeit, das unaussprechliche Geheimniß, welches den Abgrund der göttlichen Liebe in sich begreift." — Mütterlich rufet Euch die Kirche zum öftern würdigen Empfange der hl. Sakramente. Warum wolltet Ihr nicht hören auf diese Stimme, die Euch zum Liebesmahle Eures Gottes ladet, — findet Ihr nicht da die Quelle aller Gnaden? Verschmähet auch nicht die Kirche, wenn sie Euch öffnet in freigebiger Liebe den ihr anvertrauten Schatz der hl. Ablässe, d. h. wenn sie Euch, durch aufrichtige Buße mit Gott versöhnet, durch würdigen

Empfang der hl. Sakramente mit dem Erlöser vereinigt, — um Eueres Eifers und Euerer guten Werke willen im Hinblick auf die unendlichen Verdienste Christi und Seiner Heiligen, die zeitlichen Sünden-Strafen nachläßt, die ihr auch nach Tilgung der Schuld und der ewigen Strafen noch hättet erstehen sollen und so die letzte Scheidewand zwischen Gott und der Seele zerstöret. Schöpfet vielmehr eifrig aus dem Gnadenschatz der Ablässe, besonders wenn im Verlaufe dieses Jahres das vom hl. Vater Pius IX. ausgeschriebene Jubiläum wird verkündigt werden. — Euere Liebe zur Kirche werdet Ihr ferner bethätigen dadurch, daß Ihr in ihrem Geiste und nach ihrer Uebung Verehrung beget gegen die Heiligen, welche mit Christus herrschen, und sie, welche ihre Gebete für die Menschen Gott darbringen, anrufet, denn es ist gut und nützlich, sie flehentlich anzurufen und zu ihrer hülfreichen Fürbitte Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch Seinen Sohn, Jesus Christus, der unser einziger Erlöser und Heiland ist, Gnade zu erlangen (Conc. Trid. Sess. XXV). — Insbesondere werdet Ihr als ächte Kinder der katholischen Kirche Euch bewähren durch die vorzügliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, und das kindliche Vertrauen auf die mächtige Fürsprache der gebenedeiten Gottesmutter und der glorreichen Himmelskönigin. Mit Recht kann man sagen: Die Meinung eines Christen von Maria ist seines Glaubens Maaß. Denn allen Irrlehrern war Maria zum Anstoße, alle hl. Väter und Lehrer aber verehrten Maria. Alle Heiligen haben gewetteifert im Lobe und in der Liebe der ohne Makel der Erbsünde empfangenen und stets jungfräulichen Gottesgebärerin, die auch unsere Mutter und Fürsprecherin am Throne Gottes ist. Das, was viele hl. Väter der Kirche über Maria geschrieben, das hat der hl. Cyrillus, der erleuchtete Patriarch von Alexandrien, auf dem Konzil zu Ephesus, unter dem einmüthigen Beifall aller Väter in die Worte zusammengefaßt, die er dort im Namen der Bischöfe an Maria richtete: „Sei uns gegrüßt, Mutter und Jungfrau, — ehrwürdiger Schatz des Erdkreises — Krone der Jungfräulichkeit, Stütze des wahren Glaubens, Gottesgebärerin, die den Unermeßlichen, den kein Ort zu umfassen vermag, in deinem jungfräulichen Schooße getragen; Du, durch welche die hochheilige Dreifaltigkeit verherrlicht und angebetet, durch welche das kostbare Kreuz auf der ganzen Erde verehrt wird; Du, durch welche das gefallene Geschöpf wieder aufgerichtet, der Götzendienst zerstört und die ganze Welt zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt ist; Du, durch welche der eingeborne Sohn Gottes denen, welche in der Finsterniß und Todesschatten saßen, als ein Licht erschienen. . . . . Aber wer der Sterblichen vermag die lobwürdigste Mutter nach Würde zu loben? — Jungfräulicher Mutterschooß, unbegreifliches Wunder! — Mögen Andere an diesem Geheimnisse straucheln: uns genüge es, dasselbe hochzuachten und zu glauben. Lasset uns die untheilbare Dreifaltigkeit anbeten; die Jungfrau Maria verherrlichen und ihren unbefleckten Sohn, dem da Ruhm sei in alle Ewigkeit!"

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. Das Kollegiatstift Zurzach hat den Hrn. Hilfspriester Hochstraßer von Hägglingen zum Pfarrer von Endingen erwählt, und diese Wahl hat die hoheitliche Bestätigung erhalten.

— Freiburg. Wie fälschlich man die Geistlichkeit des Kantons Freiburg der Mitschuld an den sich wiederholenden Unruhen verdächtiget, geht aus dem Berichte des radikalen Staatsrathes an den Großen Rath selbst hervor. Es heißt da: „Wir wollen nicht den Namen der Religion mißbrauchen und ihn in diese Unternehmungen mischen. Wir klagen nicht ihre wahren Diener derselben an; wir ehren, achten, beschützen sie, und es wäre uns unmöglich, zu glauben, daß es in unserm Kantone Priester gebe, die fähig wären, solche Handlungen nicht zu verwerfen."

— — (Eingesandt). Herr Generalvikar Moullet und Herr Dekan Progin, beide Greise von hohem Alter, standen während des letzten Kampfes den Verwundeten und Sterbenden bei. So erzwingt sich der verhaßte katholische Priester das Lob seiner Feinde selbst.

— — (Einges.) Was für religiöse Ueberzeugungen einige unserer einflußreichsten Staatsmänner haben, geht unter anderm aus den Schriften des Staatsrathes Dr. Berchtold hervor. In einem Nachtrage zur Geschichte des Hexenwesens im Kanton Freiburg schreibt er: „Je mehr der Mensch sich kennen lernt, desto mehr überzeugt er sich von seiner Schwachheit, und Alles beweist, daß er in die Macht des Schicksals gegeben ist. Verloren in Mitte der Welten, die im unermeßlichen Raume schweben, weiß er nicht, woher er kömmt, wohin er geht, was er ist und warum er lebt. Jeden Augenblick und bei jedem Schritte sieht er neue Wunder, die ihn zugleich in Staunen und Schrecken setzen, als wären sie die Offenbarung einer unsichtbaren, fast drohenden Macht. Er selbst, das erstaunlichste dieser Wunder, kann sich kaum erkennen, er gehe mit seinen Gedanken in sich oder betrachte, was was ihn umgiebt. . . Athemlos vor Angst und wie außer sich, irrt er seit Jahrhunderten in einem Labyrinthe ohne Ausgang . . sucht überall die Auflösung des schrecklichen Räthsels, und durch das Spiel betrügender Stimmen wird

er von einer Täuschung in die andere, von einem Irrthum in den andern geführt." — In der Biograpie des Chorherrn Fontaine, von dem Hr. Berchtold vorgiebt, er habe die Grundlosigkeit der Vorurtheile seines Jahrhunderts (d. h. der Religion) als Gelehrter erkannt, als Geistlicher aber dieselbe nicht offen auszusprechen gewagt, und habe beständig zwischen Freigeisterei und blindem Glauben geschwankt, entschuldigt er diese Unentschlossenheit, indem er sagt: „Was die Kämpfe und die abwechselnde Geistesstimmung dieses würdigen Priesters betrifft, so ist von uns, die wir den blinden Glauben gegen die Freiheit des Gedankens zu vertauschen gewagt haben, Keiner davon frei gewesen. Wer von uns hat nicht diese kindlich-einfältigen Meinungen (ces naïves croyances), die die Menschen glücklich gemacht hätten, wenn sie nicht zu Gunsten gehässiger Lehren ausgebeutet worden, mehr oder weniger lang behalten?" Voilà „les protecteurs nés" de la Religion catholique! In seiner Geschichte des Kantons Freiburg führt der nämliche Berchtold den Satz des Sozialisten Louis Blanc: „Die Geschichte ist der Kampf der Menschheit gegen jene, die sich erdreistet haben zu sagen: Das ist Mein", gleichsam als eine Auktorität an. Solche Schriften werden unter das Volk ausgestreut, und Keine Stimme sollte sich gegen solche Verkehrtheit erheben? Ist es nicht an der Zeit, daß dergleichen Leuten die Larve abgerissen wird?

— Die Regierung von Freiburg hat sich neuerlichst wieder in das kirchliche Gebiet versetzt und bischöfliche Geschäfte getrieben; sie hat nämlich den Hirtenbrief des Erzbischofes von Paris, worin dieser seiner Geistlichkeit, in Betreff ihres Benehmens den politischen Angelegenheiten gegenüber, Weisungen ertheilt, in vielen hundert Exemplaren abdrucken lassen und diese den Oberamtmännern zugeschickt mit der Weisung, dieselben in allen ihren untergeordneten Gemeinden zu verbreiten. Es hat somit jener Oberamtmann, von welchem in Nr. 15 der Kirchenzeitung die Rede war, nicht mehr gethan, als andere ähnliche Staatsbeamtete. Die Regierung hat jedoch ihren beabsichtigten Zweck nicht erreicht; denn Niemand im Kanton weiß etwas von ungehörigem politischem Treiben der dasigen Geistlichen, welche übrigens (im Vorbeigehen gesagt) nicht Heloten sind, und durch den Eintritt in den Priesterstand ihr eidgenössisches und kantonales Bürgerrecht nicht verloren haben, eben so wenig als die Geistlichkeit in Frankreich, Oesterreich, Preußen u. s. w. Man kann gegentheils behaupten: Alles, was die Regierung gegen die Geistlichkeit thut, bringt gerade die umgekehrte Wirkung und erhöht das Ansehen derselben beim Volke. Dieses hat sogar den Erzbischof von Paris, eben wegen der staatsräthlichen Verbreitung seines Pastoralschreibens, für einen Radikalen zu halten begonnen, welchem nicht zu trauen sei.

— Basel. Jubiläums-Feier. (Eingef.) Das Jubiläum endete für die Katholiken in Basel am Ostermontage; die letzte Woche (vom Palmsonntag bis auf den genannten Montag) wurde besonders feierlich begangen. Der Hochw. Herr Pfarrer hatte sich zwei auswärtige Geistliche zur Aushülfe erbeten, von denen alltäglich drei Predigten in der Kirche (5 und 9 Uhr Morgens und 7 Uhr Abends) deutsch und in der Hauskapelle eine in französischer Sprache gehalten wurden. Der Zudrang des Volkes war, namentlich an den letzten fünf Tagen, unerwartet groß, und die geräumige Kirche im vormittägigen Pfarrgottesdienst und Abends 7 Uhr jedesmal dicht gedrängt voll. Eine Anzahl Protestanten soll den benannten Vorträgen regelmäßig beigewohnt und sich darüber sehr befriedigend ausgesprochen haben. Ends der Woche kamen sieben aus den Vorstehern der katholischen Kirchengemeinde, den Herrn Präsidenten an der Spitze, in das Pfarrhaus, um den genannten zwei Geistlichen Namens der ganzen katholischen Gemeinde den innigsten Dank für ihre Bemühung auszusprechen.

— Zug. Menzingen, 12. April. Wir hatten heute hier eine traurige, aber sehr rührende Feierlichkeit; es wurde der Leichnam des nach langer Krankheit am 10. dieses in Wollerau (Kt. Schwyz) verstorbenen Hrn. Kaplans Peter Joseph Hegglin von Menzingen hieher zu seiner letzten Ruhestätte gebracht. Derselbe war geboren 1801, zum Priester geweiht 1826 in Chur, wo er sein Seminar gemacht hatte; seit 1826 war er Kaplan in Wollerau, und hat während dieser Zeit bei dreimaliger Vakatur der Pfarrpfründe mit großem Eifer und allgemeiner Zufriedenheit die Pfarrei besorgt. Mit schönen Kenntnissen ausgerüstet, gepaart mit einem musterhaften priesterlichen Wandel, hat er sich um die Pfarrei Wollerau große Verdienste gesammelt. Wie sehr der Hingeschiedene von den Pfarrgenossen geachtet und geliebt war, zeigte sich bei dieser Leichenfeier; die Vorsteher von Wollerau, und eine große Menge Volkes begleitete die Leiche unter Beten und Weinen bis an die Grenze von Menzingen, wo dann auch bei der kirchlichen Nachfeier des Begräbnisses eine große Menge Leute aus Wollerau sich einfand.

— Mit Zuschrift vom 12. dieses übermittelte der Hochw. bischöfliche Kommissär Bossard die bischöfliche Bekanntmachung wegen der noch zu feiernden Festtage. Nach dieser würden für die Pfarrgemeinde Zug wegfallen die Feste des hl. Sebastian, der hl. Agatha, des hl. Oswald und des Apostels Johannes. Im Begleitschreiben wird der Wunsch ausgesprochen, daß in Rücksicht der hohen Wichtigkeit und der historischen und religiösen Bedeutung dieser Festtage die h. Regierung vor einer definitiven Schlußnahme sich mit dem bischöfl. Ordinariat in näheres Einverständniß setzen möchte, um nicht Unzufriedenheit bei einem großen

Theil des zugerischen Volkes zu erregen. — Der Regierungsrath hat beschlossen, vorläufig die Kundmachung den Gemeinderäthen in Abschrift mitzutheilen und diese zur Berichterstattung einzuladen, was für Feiertage in den respektiven Gemeinden es betreffe, und was für Wünsche und Ansichten bezüglich dieser Angelegenheit in denselben vorwalten.

— Neuenburg. Zu Chaux-de-Fonds wurde der Geburtstag Fourriers, des berüchtigten Gründers des Sozialismus in einem Banquet gefeiert, wobei auch viele Frauen gegenwärtig waren. Ein gewisser Favre hielt eine Lobrede auf ihn und stellte ihn neben Aristoteles, Plato, Moses und — Christus!

— Genf. Der Präsident des Konsistoriums der protestantischen Nationalkirche hat ein Kreisschreiben an die Protestanten erlassen, worin er über die Profanation des Sonntags klagt und zur Heilighaltung desselben dringend auffordert. Wir führen daraus folgende Stelle an: „Die Entheiligung des Tages des Herrn ist sowohl das offenbarste Zeichen der religiösen Gleichgültigkeit als eine der wirksamsten Ursachen unseres Verkommens in Hinsicht der Religion. Es ist daher eine gebieterische Pflicht für das Konsistorium, euch mit lauter Stimme vor einem so großen Uebel und vor einer so dringenden Gefahr zu warnen. Keine Gesellschaft kann gedeihen oder auch nur lange bestehen, wenn nicht Gott der Gewährleister (garant) der Gerechtigkeit, der Familie, der Sitten und der Eide ist, und wenn nicht der Kultus fortwährend in den Adern des sozialen Körpers das reinigende und belebende Prinzip des christlichen Glaubens erneuert. Das sind Wahrheiten, deren Evidenz die Geschichte unserer Tage nur zu sehr bewiesen hat. Unheil und Ruinen ohne Zahl haben bewiesen, daß der Abgrund des Verderbens sich überall öffnet, wo man den Ewigen vergißt, und daß die Stunde der Auflösung ohne Säumniß für die Völker schlägt, welche thöricht genug sind, sich von seinen Gesetzen losmachen zu wollen. Es war auch nach den furchtbaren Erschütterungen die erste Sorge der erschreckten Gesellschaften, der Religion ihr Ansehen, dem öffentlichen Kultus seine Feierlichkeit und dem heiligen Tage des Herrn seine Bestimmung und seinen Charakter wieder zu geben. Wir haben unlängst Stimmen gehört, die sich im Namen der ehrwürdigsten Interessen, der physischen und moralischen Entwicklung des Menschen, im Interesse des Armen und Reichen, der Familie und des Staates, gegen die zahllosen Mißbräuche erhoben, welche die heilige Bestimmung des Sonntags verdrehen, ja sie faktisch vernichten... Durften wir schweigen, da wir die traurige Ueberzeugung erlangt haben, daß bei uns die Heiligung des Sonntags, anstatt zuzunehmen, im stufenweisen Sinken ist? Ist es nicht unsere Pflicht, einen dringenden Mahnruf an alle Gläubigen zu erlassen, daß sie ernstlich ein Uebel in Betracht nehmen, das bereits groß ist und das sicher noch schlimmer werden wird, wenn man sich nicht beeilt, demselben zu steuern. Ja, wir glaubten gegen die Sendung, die wir erhalten haben, zu sündigen, wenn wir nicht allen denen von unsern Mitbrüdern, die in ihrem Wirkungskreise der Heiligung des Sonntags Hindernisse legen, zurufen würden: „Wir beschwören euch, höret auf, den Einfluß, den Gott euch zu einem ganz andern Zwecke gegeben, auf so beklagenswerthe Weise anzuwenden. Euere Arbeiter, euere Dienstboten, euere Lehrlinge, euere Frauen, euere Kinder sollen ihr Heil wirken, wie ihr, und ihre Seele für deren himmlische Bestimmung bilden; hindert sie daher nicht, für Gott zu ruhen an jenem Tage, den er selbst dazu bestimmt hat, und in dem Tempel zu erscheinen, um ihre Seele mit der Nahrung zu stärken, die ewiges Leben bewirkt. Thut mehr: erleichtert ihnen solches, ermuthiget sie dazu, gebraucht, wo es nöthig, euer Ansehen, befehlet es ihnen; und geht ihnen, was noch mehr wirkt, mit euerm Beispiele voran. Laßt euch, wenn es sein muß, einige Opfer nicht gereuen und ordnet ganz weltliche Interessen der Erfüllung euerer religiösen Pflichten unter.... Mögen die einflußreichen Glieder unter den Gläubigen beginnen; mögen die Werkstätten an dem Tage sich schließen, an welchem die Tempel sich öffnen; keine öffentliche Arbeit werde von der Behörde geduldet; jeder Lehrvertrag sichere dem Lehrlinge die freie Verfügung über seinen Sonntag; die Jugend entbehre nie der Sonne und der freien Luft, welche dem Körper so wohl thut, noch des Wortes des Lebens, welches die Seele erfreut! — Um diesen Zweck zu erreichen, sollen sich die Handelsleute, die Meister, die Arbeiter, welche der Religion ergeben sind, vereinigen, sich verständigen und mit allen ihren Kräften zusammenwirken, und ihr werdet sehen, daß ihrem Beispiele viele Andere folgen werden."

Kirchenstaat. Rom. Am 2. d. starb in Rom der erste Assistent des Generals des Jesuitenordens, P. Rozaven, eine Franzose von Geburt, im Alter von 81 Jahren. Er übte seiner Zeit in Rußland großen Einfluß aus. Seit der Vertreibung des Ordens aus den russischen Staaten hatte er die Ueberwachung der französischen Provinzen.

— — Wie man hört, wird der hl. Vater Pius IX. die gegenwärtige Zahl der Kardinäle um sechs vermehren und den Hrn. Erzbischof von München und Freising, Grafen von Reisach, mit dem Purpurmantel bekleiden.

— — Anläßlich verdient es hervorgehoben zu werden, daß der protestantische König von Preußen dem Pabst Pius IX. ein eigenhändiges Schreiben hat überreichen lassen, um demselben seinen Dank für die Ertheilung der Kardinalswürde an zwei Prälaten seines Reichs, nämlich

an den Fürstbischof von Breslau und den Erzbischof von Köln, auszusprechen.

Literatur.

Jugend-Erzählungen.

Hendrik Conscience. Die hölzerne Clara. Aus dem Vlämischen von R. Müldener. — Leipzig. Verlag von O. B. Lorck. 1850. 8. S. 121. Preis 40 kr. — — Baas Gansendonck. Aus dem Vlämischen von O. L. B. Wolff. — Ebendaselbst. 1850. 8. S. 147. Preis 40 kr. (Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung).

Referent freut sich, wieder zwei Erzählungen des geist- und gemüthvollen Conscience anzeigen zu können. Nr. 1, dem Leben der höhern Stände aus dem 16. Jahrhundert entnommen, fußt auf einer Volkssage Antwerpens. In ihr finden sich wieder ganz die Zartheit und Lieblichkeit, das Leben und die Natürlichkeit, die der Verfasser seinen dichterischen Schöpfungen einzuhauchen weiß; sie durchweht jener katholische Geist, der sich im vlämischen Volke in so warmer, inniger Lebensdurchdringung ausspricht, und den Conscience so einfach und ergreifend darzustellen versteht. Schade nur, daß der Uebersetzer ihn weniger zu begreifen scheint, daß er durch seine prosaische Uebersetzung der zwei schönen, frommen Volkslieder durch seine trockenen Bemerkungen dazu und manche Härte in der Sprache den Eindruck zuweilen stört; Schade nur, daß am Schlusse eine Lüge, wenn auch auf noch so edle Weise, zur glücklichen Lösung des Knotens beitragen muß.

Wenn in Nr. 1 die Alles überwindende Gewalt der Mutterliebe in sinniger Weise dargestellt wird, so zeigt Nr. 2 in einer Erzählung aus dem Volksleben, aus den eigenen Lebenserfahrungen des Verfassers, wie durch den thörichten Hochmuth eines Vaters das Leben des einzigen, geliebten Kindes gemordet, das Glück zweier Familien zerstört wird. Die Darstellung ist derber, volksthümlicher, mehr in Dialogen sich bewegend, weniger das Gemüth ansprechend; aber es ist ein kräftiges, charakteristisches Bild und erinnert in Vielem an die Schriften von Jeremias Gotthelf, in denen er den brutalen Bauernhochmuth geißelt und dessen schlimme Folgen im häuslichen Leben in grellen Farben vor Augen stellt.

Zur Lektüre für Kinder passen beide Erzählungen nicht, desto mehr Nahrung für Geist und Herz, desto anregendere Winke auf ihrer Lebensbahn wird die reifere Jugend daraus entnehmen. F.

Beiträge für die neue katholische Kirche in Genf.

Uebertrag	Fr. 194	25
Von N. N.	„ 4	—
Von unbekannter Hand	„ 12	—
	Frkn. 210	25

Mai-Andacht.

☞ In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Der Monat Mariä
oder
Marianischer Dreißiger.
in
Betrachtungen, Gebeten, Beispielen und Uebungen auf jeden Tag des Monats zu Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion-, Vesper- und verschiedenen Andachten von
Michael Sintzel.
Preis: solid gebunden 14 Batzen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandl.)

Elsbeth vom Riedhof, oder: Die Bauern in Schwaben (im Jahr 1525). Eine lehrreiche Volks- und Jugendschrift von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 36 kr.

Bibliothek für die reifere christliche Jugend. 10. Band. Auch unter dem Titel: „Die Waise aus Moskau, oder die jugendliche Erzieherin." Eine Erzählung aus den Zeiten des letzten französischen Krieges. Nach dem Französischen von R. della Torre. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 48 kr.

Die früher erschienenen neun Bände: Geschichte der Maria Stuart. — Geschichte der Jungfrau von Orleans. — Die letzten Tage von Pompeji. — Sephora, die jüdische Jungfrau. — Marie, der Engel auf der Erde. — Fenelon, Erzbischof von Cambrai. — Ernestine. — Begebenheiten und Eroberungen des Ferd. Cortez. — Geschichte der Kreuzzüge kosten à 1 fl.

Kugler, J., der Priester nach dem Geiste der katholischen Kirche. Aus dem Latein. herausg. von Dr. Fr. Vogl. 2te Ausg. 8. geh. 2 fl.

Liguori, A. M. v., Uebung der Liebe zu Jesus Christus. Eine kurze Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Andachtsübungen vermehrt von einem Priester der Versammlung des allerheiligsten Erlösers. (Min. Ausg.) Mit 1 Stahlstiche. 18. 30 kr.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.